

Merkpruch

Erhebung zu Gott und Arbeit sind die besten Arzneien zu Zeiten der Trübsal.



Der Courier Volksvereins-Nachrichten



Adressen der Beamten des Volksvereins: J. J. Kauter, Geschäftsführer, Generalsekretär, Vaterhaus C. M. J. ...

Wochenkalender

Sonntag, 23. Sept.: Vinus, Thekla. Montag, 24. Sept.: Maria vor der Erlösung. Dienstag, 25. Sept.: Kamillus. Mittwoch, 26. Sept.: Coprian. Donnerstag, 27. Sept.: Kosmas und Damian. Freitag, 28. Sept.: Benzil. Samstag, 29. Sept.: Michael Erzengel.

Evangelium

am 18. Sonntage nach Pfingsten. Matthäus 9, 1-8.

In jener Zeit stieg Jesus in ein Schiff, fuhr über und kam in seine Stadt. Und siehe, man brachte zu ihm einen Gelähmten, der auf einem Bett lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Sei getrost, Sohn! deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott! Da Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr Böses in euren Herzen? Was ist leichter zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und geh? Da hand dieser auf und ging fort in sein Haus. Da aber das Volk das sah, fürchtete es sich und wies Gott, der den Menschen solche Macht gegeben, den.

Dem P. Friedrich Kroneder, S. J., der nach dreijähriger Tätigkeit in verschiedenen Ämtern aus Biberach, hat er seiner dankbaren Schüler, Dr. Ernst Winter in der angelegenen Wochenchrift „Das Neue Reich“ einen warmen, stimmungsvollen Nachruf gewidmet, dem wir einige Sätze entnehmen wollen, die für den edlen Charakter und die eigenartige Arbeitsweise des gelehrten Akademikerforschers und Kandelieners fesselnd sind. In dieser Zeit der Parteien, der Bewegungen, der Vereine, der großen Presse, der Verordnungen und Organisationen mußte dieser Mann, der sich immer Zeit laßt, die mehr leistet als ein Dutzend Kerdele, der sich so stark als Berufung einer großartigen, sich selbst laufenden, in Ruhe waltenden Vorlesung fühlt, mußte dieser Kämpfer, der uns hieher hertreibt, um uns Gottesdienst in der Seele zu schenken, ein wahrer Kampfkämpfer werden in dieser Zeit!

Verhinderung greifen das Oregon Schulgesetz an. Dem Bundes Districtsgericht in Portland, Ore., wurde am 23. August eine Nichtigkeitsklage gegen die konstitutionelle Gültigkeit des Schulgesetzes von Oregon eingereicht. Klager sind die Verhinderung des Ordens des Namen Jesu und Maria, eine Verhinderung, die Schulen in Multnomah, Jackson, Marion und Wasco unterhält. Im Memorandum wird dargelegt, daß das betreffende Schulgesetz, welches im letzten November bei einer Volksabstimmung angenommen worden ist, ungültig ist. Durch dasselbe werde Eigentum ungeweihter, nicht veräußertes Land, wie auch die Rechte von Eltern, Kindern und Lehrern beeinträchtigt. Das Gesetz sei überhaupt eine Verletzung des Vertrages zwischen dem Staat und Schulen, abgeschlossen unter dem Namen der Sponsoringgesellschaften. Nach dem neuen Schulgesetz von Oregon wären Eltern und Vornamen von Kindern veräußert, vom Jahre 1923 an die Kinder vom 8. bis 16. Altersjahre in öffentliche Schulen zu schicken. — Verklagt sind der Gouverneur Walter M. Pierce, Generalanwalt J. D. Van Winkle und Districtsanwalt Stanley Woods von Multnomah County.

Beim gärtner Abendessen! Die Sonne ist gelunken, O wunderbares Bild. Ich schaue sehnsüchtig trunken Empor zum Lichtgeißel. In Wollen ausgezogen, Nicht purpurrote Glut, Bon hellem Glanz umflossen, Das Ziel so friedlich ruht. Und heilge Ruhe senket Sich in die Seele mein. Der Herrgott meiner denket, Beim gülden Abendessen. Rademacher.

Windthorst und Mallinckrodt

Zur 50jährigen Wiederkehr ihres Zusammenkommens in Paderborner Lande. Erhebende Gedenktage für Paderborn und das Paderborner Land waren im August 1923 wieder gefeiert: vor 50 Jahren, zu Anfang des Monats August, verlebten hier zwei der größten und edelsten Männer, die das deutsche Volk jemals in seinen Reihen gehabt hat, nach hehren parlamentarischen Kampfen trübe Stunden der Erholung. Ludwig Windthorst und Herman von Mallinckrodt, die zugleich die hervorragenden Führer der Zentrumspartei waren. Es dürfte wohl lebhaftesten Interesse begegnen, wenn dieser erhebenden Gedenktage nachfolgend kurz gedacht wird.

So groß und mächtig unser deutsches Vaterland vor 50 Jahren nach dem siegreichen Kriege gegen Frankreich von 1870 auch dastand, so trübe damals doch ein anderer, unheilvoller Kampf in seinem Innern; der preussisch-deutsche Kulturkampf, durch den der damals herrschende Liberalismus in Rom, von der kirchlichen Einheit losreißend und die katholische Kirche der Freiheit beraubend, durch die aber auch der evangelischen Kirche schwere Wunden geschlagen worden sind. Die Parteien des Zentrums in Westfalen und Ostfalen, an ihrer Spitze Windthorst und Mallinckrodt, hatten im Verein mit anderen gläubigen Abgeordneten aus anderen Parteien alles aufzuboten, um die Regierung und die liberalen Parteien von der Schädlichkeit der neuen Gesetzgebung für Volk und Vaterland zu überzeugen, aber leider ohne Erfolg. Die liberale Mehrheit hatte die kirchlichen Gesetze, besonders auch die Mariage des Jahres 1873, in einer gewissen Durchstimmung ohne grundsätzliche Beratung angenommen.

Nun kam im Sommer 1873 für die ermüdeten Volksvertreter eine kurze Zeit der Ruhe und Erholung heran und Mallinckrodt lud seinen Freund Windthorst ein, in seinem gemächlichen Heim zu Paderborn bei Paderborn, wo sich jetzt die Bischöfliche Frauenschule Mallinckrodt befindet, zu besuchen. Diese seltene Gelegenheit der Anwesenheit Windthorsts benutzte die Bürgerlichkeit der Stadt Paderborn zu Veranstaltung eines glänzenden Festmahles, das am 5. August im Breußischen Hof, jetzt Kaiserhof genannt, stattfand und aus dessen Anlaß die Stadt reich beflaggt war. Mehr als 300 Personen beteiligten sich daran, darunter der Bismarckhelfer Konrad Martin, sowie die meisten westfälischen Zentrumsabgeordneten und von den Paderbornern Windthorst, Mallinckrodt und Zadiagn. Bischof Konrad Martin brachte den ersten Toast aus auf Papst und Kaiser. Mallinckrodt redete zu Ehren des Episkopats, dem er unter lebhaftester Begeisterung im Namen des katholischen Volkes das Gelübnis der Treue ablegte. Professor D. Schulte feierte das Zentrum und Windthorst hielt er unter dem jubelnden Beifall der Zuhörer in geistvoller Rede die kirchlich-politische Lage beleuchtete und ein hoch ausstrahlendes auf die große, heilige Sache der Kirche. Nach Beendigung des Festmahles wurde die Feier im Bürgerverein und dessen Garten fortgesetzt, der am Abend prädikantillimiert war. Auch die Festgäste hatten sich dort zu großen Freuden der jährlich erscheinenden Paderborner Bevölkerung eingefunden.

Am folgenden Tage, dem 6. August, hielt Windthorst mit seinem Freunde und Kampfgesossen Mallinckrodt nach Paderborn und am 7. August nach Biedden. Es gelang Mallinckrodt, seinen Gast noch bis zur nächsten Woche in Paderborn festzuhalten. Am Sonntag, dem 10. August, am Laurentiusfest, nahmen Windthorst und Mallinckrodt dann zur großen Erbauung der ganzen Gemeinde an der alljährlichen feierlichen Prozession in Nordbörden teil. Am Abend veranstaltete die Gemeinde Nordbörden eine große Feiertag in Ehren der beiden Zentrumsführer. Von Paderborn waren dazu die Domkapelle und ein Sängerkorps eingetroffen. Mallinckrodt sprach in längerer Rede, in dem er auf den Ernst der Zeit hinwies und die Versammelten zu engem Anschluß an die heilige Kirche aufforderte. Hermann Ludw. Müller.

Elternrecht und Elternpflicht

Außerhalb der katholischen Kirche, hat der Schriftsteller einer weltlichen Zeitung gesagt, empfängt nicht eines von zwanzig unserer Kinder irgend einen Unterricht in der Religion und den Pflichten, die sie auferlegt. Die näheren Angaben zeigen, daß der Herr nicht auf Seiten des Bismarckismus steht. „Ungefähr“ fünfzehn Prozent unserer jungen Leute unter achtzehn Jahren sind in katholischen Schulen und in nichtkatholischen Religionschulen, hauptsächlich jüdischen, lutherischen und episcopalen. Die übrigen fünfundsiebzig bleiben ganz ohne die Pflichten, die gewöhnlich für religiöse Erziehung gefordert werden. Wohl werden einige dieser Kinder dem Unterricht, aber dieser ist nicht mehr als ein bloßes Wort. Das moderne Heim ist nicht zu dem befähigen, Religion zu lehren. Eltern selbst wenn sie die Fähigkeit besitzen, haben nicht die Mühe oder den Wunsch, jene Art religiösen Unterrichtes zu erteilen, die allen von durchschlagender Wirkung ist, eine geordnete und vollständige. Wenn das früher schon der Fall war, so jetzt nicht mehr unter dem Druck und Drang des modernen Lebens, im Gewirre der vielfältigen weltlichen Sorgen, Pläne und Geschäftsbetriebe und der Sucht nach Unterhaltungen und Vergnügungen. Die Gesellschaftsfragen noch mehr als die Männer in Anspruch nehmen und den häuslichen Pflichten entgegen. Wenn es schon sehr bedauerlich ist, daß viele Väter vor lauter Geschäft der Erziehung ihrer Kinder und der Familie überhaupt wenig Aufmerksamkeit schenken können, so ist es noch viel nachteiliger, daß auch mütterliche Mütter durch allerlei Unterhaltungen und durch außerhäusliche Arbeiten verhindert werden, die Erziehung für ihre kleinen an gelegentlich zu machen. Dieser gesellschaftliche Zustand, welche die ständigen Kenntnisse bringen, wären gerade im Hinblick, ihre Kinder in der Abstreitung des christlichen Glaubens und den Lieblingen des christlichen Lebens durch Lehre und Beispiel zu erziehen. Wenn sie es nicht tun, wie kann es von anderen erwartet werden, denen weniger Bildung und Zeit zur Verfügung stehen? Darum laßt mit dieser Vorrede Canon 1113 des neuen Kirchenrechtes: „Eltern sind gebunden durch eine höchst enge Verpflichtung, nach ihrem besten Können für die religiöse und sittliche Erziehung ihrer Kinder und für ihre geistliche Wohlfahrt Sorge zu treffen.“ Gelegenheitliche Hinweise auf den allmächtigen Gott und Unterweisungen über gewisse religiöse Pflichten genügen nicht, noch weniger die unbestimmte Mahnung: „Hör zu!“, „Hör zu!“ „Hör zu!“ Die religiöse Erziehung, wie überhaupt alles von Wert, muß, wie Roger Bacon bemerkt hat, „gelehrt werden.“ Aber Lehren, das wirksamste Mittel, kann nicht als eine Pflichtaufgabe betrachtet werden, die in freien Stunden und in der Freizeit der Eltern ausgeübt werden. Die Schule, und zwar der christlichen Schule. Denn Canon 1372, § 1, laßt: „Von Kindern an müssen alle Glaubigen zu erzogen werden, daß sie nicht nur nichts gelehrt werden, was dem Glauben oder den Sitten zuwider ist, sondern so, daß religiöse und sittliche Ausbildung den ersten Platz einnimmt.“ Die Schule ist die Verantwortliche, denen schon durch das Naturgesetz an erster Stelle das Recht und die Pflicht zusteht, die Erziehung der Kinder zu bestimmen und zu befolgen. Die Schule ist die Leiterin, die Freundin und Förderin der häuslichen Erziehung. Niemand natürliche Recht kann den Eltern niemand freiwillig machen und diese Pflicht kann niemand von ihnen nehmen. Aber katholische Eltern, verpflichtet, ihren Kindern eine Erziehung zu geben, in der die Religion den ersten Platz hat, dürfen keinen Verzicht, in der die Religion keinen Platz in der Erziehung hat. Sollen sie es tun, so würden sie sich einer schweren Pflichtverletzung schuldig machen. In anderen Worten, sie würden eine Todssünde begehen, falls sie unglücklicherweise darauf beharrten. Folglich müssen fa-

Der Zentralverein und die deutsche Sprache

Auf der Generalversammlung in Milwaukee, Wis., wurde die folgende Resolution über die Bedeutung der deutschen Sprache angenommen: Mit Genehmigung begrüßt die 67. Generalversammlung des Zentralvereins die förmliche Entscheidung des Bundesobergerichts betreffend die Verfassungswidrigkeit zweier Staatsgesetze über den Unterricht der deutschen Sprache in den Schulen jener Staaten (Nebraska und Ohio), nicht nur weil wir in jenen Gesetzen Maßnahmen einen Eingriff in unsere außerlichen Rechte erblicken, sondern weil wir auch der Ueberzeugung sind, daß die gesamtliche Unterdrückung des Deutschen in den amerikanischen Schulen insofern erzieherisch als auch wirtschaftlich betrachtet, dem größten Nachteil ist. Wir drücken darum unsere Freude darüber aus, daß man sich bemüht, die deutsche Sprache im Unterricht wieder in ihre früheren Rechte einzuliefern.

Ein namhafter Gelehrter unserer Tage erklärt in einem Artikel, im Bulletin der pädagogischen Abteilung der Staatsuniversität von Ohio, die Wichtigkeit des deutschen Sprachunterrichts für einen „unverwundlichen und beständigen Ausdruck feinfühleriger Weltanschauung.“ Denn die Rolle eines Unterrichtsgegenstandes in der Schule, sollte von seiner Bedeutung und nicht von äußeren Umständen abhängen. „Daß die Deutschen eine große Literatur haben,“ führt derselbe Gelehrte fort, „ist über jeden Zweifel erhaben.“ Die Beiträge der Deutschen zur Wissenschaft und zu bedeutenden Taten, die sie in der menschlichen Geschichte leisten, lassen, mit Recht von unsern Sprachlehrern verlangt wird, eine der besten Vorbereitungen werden kann. Neben dem Wert des Deutschen für den Handel und die Industrie kann kein Zweifel bestehen, inwiefern wir, weniger geneigt sind, aus diesem Grunde auf seinem Studium zu bestehen, als auf Grund seiner dauernden Beiträge für die Lebensweise des Menschheitsfortschritts. Denn die Ueberzeugung dieser Erbschaft an kommende Geschlechter ist der grundlegendste Zweck der Schule als einer gesellschaftlichen Einrichtung.

Ferner weist derselbe Pädagoge auf die Bedeutung des Deutschen bei der Pflege internationaler Beziehungen hin. Und wir können noch hinzusetzen, daß die deutsche Uebersetzungs- und Literatur so reichhaltig und so wertvoll ist, daß man bei einer Kenntnis der deutschen Sprache auch Zugang zu fast der ganzen Weltliteratur gewinnt.

Bei der zunehmenden Bedeutung der deutschen Sprache bedauern wir, daß so viele Deutschamerikaner sie vernachlässigen und nur raten befehligen amerikanischen Eltern dringen, im Familienleben die deutsche Sprache nach Möglichkeit zu pflegen. Besondere Eltern dringen, die sich höhere Studien zuwenden wollen, wird dadurch ein Dienst erwiesen, für den sie später dankbar werden.

Spiritismus und der gesunde Menschenverstand

2. Kapitel. Ursprung des Spiritismus. Der Glaube, daß die Seelen der Verstorbenen auf eine sichtbare, vernehmliche Weise mit den Seelen der Erdenbewohner verkehren können, ist so alt als die Menschheit selbst. Nach der Lehre der Kirche ist es sicher, daß ein solcher Verkehr stattfindet, wenn auch nicht in dem Maße, wie die Geister auf der Erde verumfunden, daß sie Tische rücken, an den Händen klopfen, Musik spielen, schreiben, sich materialisieren, den Dujatischen herunterschleppen, kurz, daß diese Geister auf den Kopf der Lebenden herbeieilen/uns zu amüfieren. Das ist doch mehr als zweifelhaft. Der wissenschaftliche Spiritismus ist die Hypothese, daß die Verstorbenen durch andere noch Lebende als Medium mit uns verkehren können. Der Spiritismus als Religion ist das System von solchen Glaubensmeinungen auf diese Hypothese gegründet. Der Spiritismus als Religion trat zuerst Mitte des letzten Jahrhunderts auf. Er begann mit der Demonstration der Geisteskräfte. Die Mutter dieser Wahnlehre, die „geheimnisvolle Pöden“ in ihrem Namen. Der Mutter die Entdeckung verbreitete sich schnell.

Sie laßt: „Ich frag die unbefangenen Leute, das Alter meiner Kinder zu fragen. Sofort wurde das Alter eines jeden meiner Kinder korrekt angegeben, bis zum neunten; dann war längere Pause, dann dreimaliges Klopfen am anzudeuten, daß mein jüngstes Kind im Alter von drei Jahren starb. Ich frag: „Sind dies die menschlichen Beiden das die Antworten so richtig gibt?“ Keine Antwort! Ich frag: „Sind es Geister? Wenn ja, dann zweimal klopfen!“ Das erfolgte sofort.“

Das war der Anfang des Spiritismus. Dieser entwickelte sich rasch in der Nachbarstadt im Jahre 1847. Die für Geisteskräfte wurden berichtet Medien, haben Szenen in Amerika und Europa — der moderne Spiritismus war da. Im Jahre 1888 machte Mrs. Margaretta Fox-Kane, eine der Schwestern, folgende Entdeckungen in einer New Yorker Zeitung desselben Jahres: „Athorina und ich waren damals kleine Kinder und unsere Schwester machte uns zu ihrem Verkehr und Mittel.“ „Ich mußte natürlich,“ sagte sie später, „daß alle Spiritisten nur eitler Verirrung war.“ Borm befand dieser Schwindel? Sie jagte es selber in der New York Zeitung „Die Welt.“ „Ein ganz einfacher hölzerner Tisch wurde herbeigebracht, ein Tisch, der als gutes Schallbrett diente. Sie nahm den Schuh ab, setzte den Fuß auf den Tisch und während des Stillstehens oder Aufstehens, hörte man deutlich kurzes hartes Klopfen.“ Wir kamen zuerst auf den Gedanken dieses Klopfen herbeizuführen, indem wir auf den Boden an einem Band befestigte Äpfel fallen ließen. Später brachten wir dieses Klopfen mit den Fingern hervor, und dann verjuchten wir es mit der großen Hand zu tun. Dieses gelang bald so sehr, daß wir es ohne Anstrengung fertig brachten.“ Das war der Anfang der Unterhaltung mit der Geisterwelt. (Fortsetzung folgt.)

Cincinnati, Ohio. — Marg. Genit Windthorst, ein Neffe des ehemaligen deutschen Zentrumsführers Ludwig Windthorst, ist hier am 24. August im Alter von 76 Jahren in Folge eines Hirn Schlaganfalls gestorben. Der Verlebte war am 18. Juni 1846 in Udenfeld in der Diözese Paderborn, Deutschland, geboren und absolvierte seine Studien größten Teils an den bekannten höheren Lehranstalten seiner Heimat. Am 26. Juli 1868 kam er nach Amerika und begann, behufs Vervollendung seiner theologischen Studien, in das alte St. Marius-Seminar auf Price Hill bei Cincinnati. Am 2. Juni 1871 in Anwesenheit des hochw. Erzbischofs Purcell beim katholischen Konj. von dem ihn vertriebenen Erzbischof James H. Wood von Philadelphia zum Priester geweiht wurde. Zuerst wirkte er als Affizient an der hiesigen St. Augustinus-Kirche und dann, als solcher an der St. Josephs-Kirche dahier. Nachher war er 15 Jahre lang als Pfarrer der St. Peters-Kirche in Chillicothe, O., tätig, von aus er an die hiesige St. Ludwigs-Kirche berufen wurde.

Franz Xaver

(10. Fortsetzung.) 8. Die Heilige Japan. „Eins tröstet uns: Gott weiß es, warum wir nach Japan gehen. Nur darum, damit jene, die Gottes Abbild sind, ihren Schöpfer kennen lernen und ihn verehrlichen.“ Die Grenzen der heiligen Kirche will ich weiter hinausziehen... Ich habe darum die Jurocrat, daß unter Zug gelinge!“

Der süddeutsche Erzbischof führte so an Ignatius, und dann ging er ans Werk. Was er einmüßigen von Japan und Japanern wollte, verbrach ihm reiches Gelingen. Der Japaner sollte mühelosartig sein, nicht stumpf und verwechelt wie der Araber und Malai; stolz sei er und erlich, freigeistig und treu. Ein mächtiger König herrsche über das Land; in seiner Hauptstadt und deren Umgebung seien berühmte Universitäten, „Schorben“ des Christens, Klöster seien auch auf den Inseln, mit Tausenden von Mönchen, die beten und lehren. Am 24. Juni 1549 betrug Pater Franziskus mit dem Vater de Torres, dem Vater Fernandez und mit Najira, der seit der Taufe, Kail von heiligen Glauben“ hieß, eine „Heiligt“ „Seerauber“ nannten die Staupfente den chinesischen Kapitän. Die Fahrt war außerst unangenehm; denn die „Seerauber“ war es ungeduldig, warum die „Portugiesen“ immer so zur Beierart drängten; er wollte gern öfters Paß machen; auf ein Jahr früher oder später in Japan kam es ihm nicht an; wenn er nur ankomme. Die Mannschaft der Disionette hatte zum Zeitweil nichts als Götendienste und abergläubisches Gaukelspiel. Und dies war den Heiden mehr zuwider als Sturm und Böden im dumpfen Schiffsraum.

Doch alle Not war vergangen, als Anfang August schon die Küsten japanischer Inseln in Sicht kamen. Und am 15. des Monats — der 15. August, Maria Himmelfahrt, der Jahrestag des Schwores auf Montmartre, ein allüberwiesendes Vorgehen — stieg Franz Xaver an Land in Cangorima, wo der „Seerauber“ halten wollte.

Cangorima war zwar ein willkommenes Landungsplatz; es war die Heimat Najiros, aber doch nicht die Stadt, wo der „König“ mochte mit seinem Hof und seinen Gelehrten. Das Wort „König“ wachte in dem Bestand der Heiden und die Gelehrten des Königs dessen heiligste Pflicht es war, die heilige Religion zu schützen und zu verbreiten und zu verbreiten, an einen König, der den Glauben offenbarte und den Volk ein Vorbild war in allen religiösen Übungen. So sollte auch hier ein japanischer König der neuen Lehre und den ankommenen Lehrern Suld und Gunst zeigen; sonst war und blieb alles Vergessen nur halbe Arbeit.

Bei Cangorima war, ein kleiner „König“, ein Vasall des großen, der in Nafafu wohnte. In diesem kleinen Fürsten, den die „Daimio“ nennen in Japan, führte Najiro die Missionäre hin. Lehr- und Religionsfreiheit wurde gemährt, zwar nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern in der Hoffnung auf ein gutes Geschäft mit den portugiesischen Krämmern. Nach fünf Monaten, wenn glücklicher Wind eine Fahrt ermöglichte, wollte der Daimio eine Parte austrüffen lassen und Franz Xaver zum „König“ geleiten. Voller Hoffnung begann in Cangorima die Gründung einer Christengemeinde. Das Haus Najiros war Mittelpunkt. Die Japaner, neugierige Kinder, belahen sich zuerst die sonderbaren Anführer, die schwarzen Kutten, die ersten Gelehrten, die merkwürdigen Handbewegungen und die auffallende Stellung der Augen, den großen Mund dieser „Barbaren des Südens“. Dann kamen sie zu langen Gesprächen in das Haus Najiros; sie setzten sich auf Matten, behufs Vervollendung seiner theologischen Studien, in das alte St. Marius-Seminar auf Price Hill bei Cincinnati. Am 2. Juni 1871 in Anwesenheit des hochw. Erzbischofs Purcell beim katholischen Konj. von dem ihn vertriebenen Erzbischof James H. Wood von Philadelphia zum Priester geweiht wurde. Zuerst wirkte er als Affizient an der hiesigen St. Augustinus-Kirche und dann, als solcher an der St. Josephs-Kirche dahier. Nachher war er 15 Jahre lang als Pfarrer der St. Peters-Kirche in Chillicothe, O., tätig, von aus er an die hiesige St. Ludwigs-Kirche berufen wurde.

Der Zentralverein und die deutsche Sprache

Auf der Generalversammlung in Milwaukee, Wis., wurde die folgende Resolution über die Bedeutung der deutschen Sprache angenommen: Mit Genehmigung begrüßt die 67. Generalversammlung des Zentralvereins die förmliche Entscheidung des Bundesobergerichts betreffend die Verfassungswidrigkeit zweier Staatsgesetze über den Unterricht der deutschen Sprache in den Schulen jener Staaten (Nebraska und Ohio), nicht nur weil wir in jenen Gesetzen Maßnahmen einen Eingriff in unsere außerlichen Rechte erblicken, sondern weil wir auch der Ueberzeugung sind, daß die gesamtliche Unterdrückung des Deutschen in den amerikanischen Schulen insofern erzieherisch als auch wirtschaftlich betrachtet, dem größten Nachteil ist. Wir drücken darum unsere Freude darüber aus, daß man sich bemüht, die deutsche Sprache im Unterricht wieder in ihre früheren Rechte einzuliefern.

Ein namhafter Gelehrter unserer Tage erklärt in einem Artikel, im Bulletin der pädagogischen Abteilung der Staatsuniversität von Ohio, die Wichtigkeit des deutschen Sprachunterrichts für einen „unverwundlichen und beständigen Ausdruck feinfühleriger Weltanschauung.“ Denn die Rolle eines Unterrichtsgegenstandes in der Schule, sollte von seiner Bedeutung und nicht von äußeren Umständen abhängen. „Daß die Deutschen eine große Literatur haben,“ führt derselbe Gelehrte fort, „ist über jeden Zweifel erhaben.“ Die Beiträge der Deutschen zur Wissenschaft und zu bedeutenden Taten, die sie in der menschlichen Geschichte leisten, lassen, mit Recht von unsern Sprachlehrern verlangt wird, eine der besten Vorbereitungen werden kann. Neben dem Wert des Deutschen für den Handel und die Industrie kann kein Zweifel bestehen, inwiefern wir, weniger geneigt sind, aus diesem Grunde auf seinem Studium zu bestehen, als auf Grund seiner dauernden Beiträge für die Lebensweise des Menschheitsfortschritts. Denn die Ueberzeugung dieser Erbschaft an kommende Geschlechter ist der grundlegendste Zweck der Schule als einer gesellschaftlichen Einrichtung.

Ferner weist derselbe Pädagoge auf die Bedeutung des Deutschen bei der Pflege internationaler Beziehungen hin. Und wir können noch hinzusetzen, daß die deutsche Uebersetzungs- und Literatur so reichhaltig und so wertvoll ist, daß man bei einer Kenntnis der deutschen Sprache auch Zugang zu fast der ganzen Weltliteratur gewinnt.

Bei der zunehmenden Bedeutung der deutschen Sprache bedauern wir, daß so viele Deutschamerikaner sie vernachlässigen und nur raten befehligen amerikanischen Eltern dringen, im Familienleben die deutsche Sprache nach Möglichkeit zu pflegen. Besondere Eltern dringen, die sich höhere Studien zuwenden wollen, wird dadurch ein Dienst erwiesen, für den sie später dankbar werden.

Spiritismus und der gesunde Menschenverstand

2. Kapitel. Ursprung des Spiritismus. Der Glaube, daß die Seelen der Verstorbenen auf eine sichtbare, vernehmliche Weise mit den Seelen der Erdenbewohner verkehren können, ist so alt als die Menschheit selbst. Nach der Lehre der Kirche ist es sicher, daß ein solcher Verkehr stattfindet, wenn auch nicht in dem Maße, wie die Geister auf der Erde verumfunden, daß sie Tische rücken, an den Händen klopfen, Musik spielen, schreiben, sich materialisieren, den Dujatischen herunterschleppen, kurz, daß diese Geister auf den Kopf der Lebenden herbeieilen/uns zu amüfieren. Das ist doch mehr als zweifelhaft. Der wissenschaftliche Spiritismus ist die Hypothese, daß die Verstorbenen durch andere noch Lebende als Medium mit uns verkehren können. Der Spiritismus als Religion ist das System von solchen Glaubensmeinungen auf diese Hypothese gegründet. Der Spiritismus als Religion trat zuerst Mitte des letzten Jahrhunderts auf. Er begann mit der Demonstration der Geisteskräfte. Die Mutter dieser Wahnlehre, die „geheimnisvolle Pöden“ in ihrem Namen. Der Mutter die Entdeckung verbreitete sich schnell.

Sie laßt: „Ich frag die unbefangenen Leute, das Alter meiner Kinder zu fragen. Sofort wurde das Alter eines jeden meiner Kinder korrekt angegeben, bis zum neunten; dann war längere Pause, dann dreimaliges Klopfen am anzudeuten, daß mein jüngstes Kind im Alter von drei Jahren starb. Ich frag: „Sind dies die menschlichen Beiden das die Antworten so richtig gibt?“ Keine Antwort! Ich frag: „Sind es Geister? Wenn ja, dann zweimal klopfen!“ Das erfolgte sofort.“

Das war der Anfang des Spiritismus. Dieser entwickelte sich rasch in der Nachbarstadt im Jahre 1847. Die für Geisteskräfte wurden berichtet Medien, haben Szenen in Amerika und Europa — der moderne Spiritismus war da. Im Jahre 1888 machte Mrs. Margaretta Fox-Kane, eine der Schwestern, folgende Entdeckungen in einer New Yorker Zeitung desselben Jahres: „Athorina und ich waren damals kleine Kinder und unsere Schwester machte uns zu ihrem Verkehr und Mittel.“ „Ich mußte natürlich,“ sagte sie später, „daß alle Spiritisten nur eitler Verirrung war.“ Borm befand dieser Schwindel? Sie jagte es selber in der New York Zeitung „Die Welt.“ „Ein ganz einfacher hölzerner Tisch wurde herbeigebracht, ein Tisch, der als gutes Schallbrett diente. Sie nahm den Schuh ab, setzte den Fuß auf den Tisch und während des Stillstehens oder Aufstehens, hörte man deutlich kurzes hartes Klopfen.“ Wir kamen zuerst auf den Gedanken dieses Klopfen herbeizuführen, indem wir auf den Boden an einem Band befestigte Äpfel fallen ließen. Später brachten wir dieses Klopfen mit den Fingern hervor, und dann verjuchten wir es mit der großen Hand zu tun. Dieses gelang bald so sehr, daß wir es ohne Anstrengung fertig brachten.“ Das war der Anfang der Unterhaltung mit der Geisterwelt. (Fortsetzung folgt.)

Cincinnati, Ohio. — Marg. Genit Windthorst, ein Neffe des ehemaligen deutschen Zentrumsführers Ludwig Windthorst, ist hier am 24. August im Alter von 76 Jahren in Folge eines Hirn Schlaganfalls gestorben. Der Verlebte war am 18. Juni 1846 in Udenfeld in der Diözese Paderborn, Deutschland, geboren und absolvierte seine Studien größten Teils an den bekannten höheren Lehranstalten seiner Heimat. Am 26. Juli 1868 kam er nach Amerika und begann, behufs Vervollendung seiner theologischen Studien, in das alte St. Marius-Seminar auf Price Hill bei Cincinnati. Am 2. Juni 1871 in Anwesenheit des hochw. Erzbischofs Purcell beim katholischen Konj. von dem ihn vertriebenen Erzbischof James H. Wood von Philadelphia zum Priester geweiht wurde. Zuerst wirkte er als Affizient an der hiesigen St. Augustinus-Kirche und dann, als solcher an der St. Josephs-Kirche dahier. Nachher war er 15 Jahre lang als Pfarrer der St. Peters-Kirche in Chillicothe, O., tätig, von aus er an die hiesige St. Ludwigs-Kirche berufen wurde.

schriebene wollte er auf der Straße wenigstens vorlesen und durch Fernreden erklären lassen. Viele Leute hätten den neuen Verkehr, aus andere hätten nach und kamen wieder und kamen zur Wahrheit und zum Glauben. Bar das Volk leichtgläubig oder gleichgültig, die Führer des Volkes waren vollkommen und böswillig. Die Führer waren jene „Könige“ und „Gelehrten“, die Vögel: äußerlich streng und konn, täuschten sie das unumfängliche Volk über die Fragen nach dem Jenseits und der Wertung des Diesseits hinweg. Die Vögel waren und blieben die geborenen und geformten Gegner der christlichen Glaubensverbreitung. Denn sie brauchten seinen Gott solange sie die irdischen Freuden des gutmütigen Volkes besaßen; sie hatten es gut in diesem Leben und brauchten keine Jenseitsreligion; ihnen war das Genießen aller irdischen Lust ein angenehmes Paradies; die Schaustellung von einigen Aufwänden und Gebeten war ihnen nicht zu schwer; Beweiensweise spürten sie keine mehr. — Der „zweite König“ erklärte ihnen den Krieg; er „lebte“ gegen sie, er gab ihnen ihr Verbrechen und Sittlichkeitslehre; er „lebte“ gegen sie. Die einfachen Leute merkten bald, daß die „Könige“ und das Gebet des „zweiten Königs“ edel und ungewohnt war; sie haben an ihm nur Strenge und Ernst. Am Ende wurde viel mehr schwer verstanden; dem Aufwandsunterricht aber konnten alle folgen. Der Daimio war treulos und främerhaft wie seine Standesgenossen in Japan. Die fünf Monate wurden auf sehr ausgedehnt. Und als zwölf vorbei waren, verließ Franz mit Fernandez und de Torres und einigen Dolmetschern die Stadt, um ohne Fremde Hilfe sich zurückzuführen bis nach Nafafu. Najiro blieb als Statthalter in der Urgemeinde von Cangorima zurück. Japan mußte eine großartige Gründung sein; also mußte der „König“ behütet werden! Die Heiden — de Torres blieb unterwegs in Cangorima, wo der „Seerauber“ halten wollte. Cangorima war zwar ein willkommenes Landungsplatz; es war die Heimat Najiros, aber doch nicht die Stadt, wo der „König“ mochte mit seinem Hof und seinen Gelehrten. Das Wort „König“ wachte in dem Bestand der Heiden und die Gelehrten des Königs dessen heiligste Pflicht es war, die heilige Religion zu schützen und zu verbreiten und zu verbreiten, an einen König, der den Glauben offenbarte und den Volk ein Vorbild war in allen religiösen Übungen. So sollte auch hier ein japanischer König der neuen Lehre und den ankommenen Lehrern Suld und Gunst zeigen; sonst war und blieb alles Vergessen nur halbe Arbeit. Bei Cangorima war, ein kleiner „König“, ein Vasall des großen, der in Nafafu wohnte. In diesem kleinen Fürsten, den die „Daimio“ nennen in Japan, führte Najiro die Missionäre hin. Lehr- und Religionsfreiheit wurde gemährt, zwar nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern in der Hoffnung auf ein gutes Geschäft mit den portugiesischen Krämmern. Nach fünf Monaten, wenn glücklicher Wind eine Fahrt ermöglichte, wollte der Daimio eine Parte austrüffen lassen und Franz Xaver zum „König“ geleiten. Voller Hoffnung begann in Cangorima die Gründung einer Christengemeinde. Das Haus Najiros war Mittelpunkt. Die Japaner, neugierige Kinder, belahen sich zuerst die sonderbaren Anführer, die schwarzen Kutten, die ersten Gelehrten, die merkwürdigen Handbewegungen und die auffallende Stellung der Augen, den großen Mund dieser „Barbaren des Südens“. Dann kamen sie zu langen Gesprächen in das Haus Najiros; sie setzten sich auf Matten, behufs Vervollendung seiner theologischen Studien, in das alte St. Marius-Seminar auf Price Hill bei Cincinnati. Am 2. Juni 1871 in Anwesenheit des hochw. Erzbischofs Purcell beim katholischen Konj. von dem ihn vertriebenen Erzbischof James H. Wood von Philadelphia zum Priester geweiht wurde. Zuerst wirkte er als Affizient an der hiesigen St. Augustinus-Kirche und dann, als solcher an der St. Josephs-Kirche dahier. Nachher war er 15 Jahre lang als Pfarrer der St. Peters-Kirche in Chillicothe, O., tätig, von aus er an die hiesige St. Ludwigs-Kirche berufen wurde.